

Interview – Memo 46

Der Interviewpartner kommt durch einen Klassenkameraden in die Landesklinik, dort absolviert er die Ausbildung zum Krankenpfleger. Er beschreibt seinen Einstieg in seine Tätigkeit als schwierig. Auch der weitere berufliche Werdegang, so empfindet es der Erzähler, gestaltet sich fortan als schwierig.

Er wechselt in ein Wohnheim der Eingliederungshilfe des gleichen Trägers, weil sein Arbeitsplatz aufgelöst werden soll und wird. (Die Landeskliniken sondern ihre Menschen mit Behinderung aus. Stichwort: Deplatzierung). Er rationalisiert seinen Wechsel zum einem, indem er sagt, dass er aufgrund seines Alters sowieso nicht mehr dort hätte arbeiten können und zum anderen weil er es auch körperlich nicht mehr kann. Letztlich sagt er sogar, dass der Wechsel zur rechten Zeit gekommen ist, wobei er nicht so glücklich darüber ist, wie es vielleicht erscheint.

In seiner neuen Arbeitsstelle greift der Erzähler bewusst auf alte Handlungsstrategien, wie die Krankenbeobachtung zurück. Insgesamt gesehen fühlt er sich als pädagogischer Mitarbeiter unqualifiziert, weil er über keine dementsprechende Ausbildung verfügt. Dieser Umstand wird immer dann deutlich wenn es im Interview „Besprechung“ im Zusammenhang mit pädagogischen Handlungen geht. Dadurch, dass der Erzähler sich immer besprechen muss, wirkt er gegenüber seinen Arbeitskollegen als wäre er unselbstständig. Die Absprachen / Besprechungen kennt er aber aus seinem früheren Berufsleben, dort sind sie sehr wichtig gewesen. Das heißt es musste verhindert werden, wie es beschreibt, dass Patienten die Mitarbeitergruppe spalten. Diese „Absprache - Tätigkeit" wird ihm von den anderen Mitarbeitern als Unsicherheit ausgelegt, so spricht er es jedenfalls selbst an. These: Die anderen Mitarbeiter verstehen nicht, warum er immer wieder nachfragt und auf Absprachen hinaus will, die dann aber auch von allen eingehalten werden sollen und müssen.

Sein professionelles Handeln beschreibt er als „Fördern von Bewohnern“. Die beiden Fördersituationen, die er beschreibt, sind zunächst durch einen vorläufigen negativen Ausgang geprägt, erst durch eine außenstehende Person bekommen sie dann doch noch ein positives Ende. Verlaufskurve: Ich mache eine negative Erfahrung und durch andere bekomme ich dann wertvolle Tipps und kann dann doch etwas Positives daraus ziehen.

Weil er kein anderes pädagogisches Handwerkszeug hat, greift er im Berufsalltag immer wieder auf den Vergleich zur Familie zurück, wo er als Familienvater pädagogisch tätig ist.

Er sieht sich selbst als Persönlichkeit, die nicht so richtig an diese Stelle gehört. Am Ende des Interviews kommt er zum Schluss, dass er heute die Entscheidung nicht mehr treffen würde, in die Krankenpflege zu gehen, aber wenn er die Bewohner sieht (Essensituation) dann bereut er nichts. Er ist Krankenpfleger geblieben und trauert eigentlich seinem Arbeitsplatz nach. Letztlich arbeitet er als Krankenpfleger in einer pädagogisch ausgerichteten Einrichtung. Dort kann er zwar einige Fähigkeiten (Krankenbeobachtung, Absprachen treffen) in die neue Tätigkeit übernehmen, aber er fühlt sich als Außenseiter, weil er keine pädagogische Ausbildung hat. Hypothese: Er wird von außen auch als solcher gesehen.